



Friedrich Hebbel

Nach einer Lithographie von Kriehuber

aber in den freien Zeiten zog es ihn unwiderstehlich in die Berge. Zuerst war es ihm darum zu tun, einmal die Ostalpen in ihrer Gesamtheit gründlich kennenzulernen, und es gibt in der Tat keine kleinere oder größere Gruppe, die Purtscheller nicht besucht hätte.

Denkwürdig sind so manche erfolgreichen Fahrten, die er in dieser Zeit vor allem mit den Brüdern Zsigmondy unternommen hat. Dann wandte er sich in die Schweiz und vollführte hier Touren, die selbst die kühnsten englischen Bergsteiger mit Enthusiasmus feierten.

40 Jahre alt, ging Purtscheller nach Afrika und setzte seinen Fuß auf dem Gipfel des Kilimandscharo; 1891 bestieg er mit Gottfried Merzbacher den Elbrus und eine Reihe anderer Bergriesen des gewaltigen Kaukasus. Von den südlichen Gefilden der Riviera über die Schweizer Alpen bis zur grünen Steiermark gab es wohl keine Gebirgsgruppe, die Purtscheller nicht kannte; er hat in seinem Leben mehr als 1500 kotierte Gipfel bestiegen. Ungemein groß war seine schriftstellerische Tätigkeit; die Artikel in wissenschaftlichen und populären Blättern zählen nach vielen Dutzenden, und sein Werk „Der Hochtourist in den Ostalpen“ ist ein klassisches Buch des Alpinismus geworden. Trotz all dieser beispiellosen Erfolge war Purtscheller ein Mann von rührender Bescheidenheit. Seine Mäßigkeit, ja Asketik war sprichwörtlich. Ein ideal veranlagter Mensch, hat er sein Leben der Schönheit der Berge und ihrem Preise gewidmet. Sein Name aber und die Erinnerung an seine Taten werden in der Geschichte des Alpinismus unvergänglich weiterleben.

Hebbel-Abend ZUM 70. TODESTAG DES DICHTERS

Sendung am Mittwoch, 13. Dezember, 20,30 Uhr

Am 13. Dezember 1863, es war an einem Sonntag, hauchte Friedrich Hebbel seine Seele aus „noch glühend von dem letzten Gedicht“. Das Andenken des Dichters und Denkers, der ein Norddeutscher von Geburt, bei uns in Wien seine zweite Heimat und die Stätte fruchtbarsten Wirkens gefunden hatte, zu ehren, werden Szenen des kleinen Künstlerdramas „Michel Angelo“ auf-

geführt werden, und zwei bedeutende Künstler und Sprecher, Albert Heine und Frau Ortner-Kallina, werden aus Hebbels Werken vorlesen. Der „Michel Angelo“ ist auf einem Höhe- und Ruhepunkt der dramatischen Laufbahn des Dichters geschaffen worden. Mag sein, was Hebbel selbst zwar leugnet, daß die dramatische Studie ein Gutteil Abwehr der Kritik und Selbst-

Stickeret auf einer Brieftasche, die Elise Lensing für Friedrich Hebbel anfertigte. Das Bild will symbolisch die Stellung Hebbels neben Goethe und Kleist zeigen. Aus: Elise Lensing, „Briefe an Friedrich und Christine Hebbel“. B. Belts Verlag / Friedrich Feddersen, Berlin



verteidigung darstellt; jedenfalls hat sie so große dichterische Werte, insbesondere in der Charakterzeichnung und in der Problemstellung und -lösung, daß eine Aufführung des so selten gespielten Stückes erlesenen Genuß verspricht.

Das Anekdotische hat Hebbel dem berühmten Werk des Vasari entnommen, doch vielfach frei verändert; den Ton aber stimmt er nach Goethes „Faust“. Wie Michel Angelo in dem Drama seinen Jupiter vergräbt und ihn dann als Antike auferstehen läßt, um seine Neider zu beschämen, so hat Hebbel selbst in ähnlicher Art einmal dem alten Oehlenschläger in Kopenhagen eigene Gedichte als neu gefundene Teile

des Sesenheimer Liederbuchs von Goethe vorgetragen. Raffael freilich erkennt sofort den wirklichen Schöpfer des Werks, und Papst Julius versöhnt dann nach den machtvollen, berechtigten Ausführungen Michel Angelos die Kraft mit der Schönheit: er bestimmt die beiden Künstler zu gemeinsamem Werke. Kein Zweifel, daß der rechenhafte Michel Angelo manchen Zug des Dichters trägt. So legt das kleine Drama dichterisches Zeugnis von Hebbels Seelengröße ab: er weiß die Neider nicht nur dulddend zu ertragen, sondern erkennt sie auch als notwendige Faktoren künstlerischen Schaffens an und reicht dem Streben nach Harmonie in der Gestalt Raffaels den Kranz.

Das Schicksal Elise Lensings

Frauenstunde am Freitag, 15. Dezember, 16,30 Uhr

Elise Lensing ist aus dem Leben Friedrich Hebbels nicht wegzudenken und ihr Einfluß auf den Dichter viele Jahre hindurch kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Um so erschütternder wirkt ihr trauriges Schicksal. Es ist nicht leicht, über ihr Wesen ins Klare zu kommen, denn was wir von ihr wissen, ist fast ausschließlich Reflex der starken Persönlichkeit Hebbels in seinen Briefen und Tagebüchern.

Briefe der Elise sind verlorengegangen oder wohl verbrannt worden. Als der 22jährige Dichter sie kennenlernte, stand Elise im 31. Lebensjahre und war ein verblühtes, alterndes Mädchen; „nicht die Erste in Schönheit und Jugend“, wie Hebbel in einem seiner merkwürdig offenen Briefe sagt. Sie hat aber damals mit ihrer Weiterfahung und gesellschaftlichen Gewandtheit auf den schwerwiegigen Dithmarschen tiefen Eindruck gemacht. Sie suchte sich in die Eigenart des Dichters einzuleben, ihn „zu erfassen und zu begreifen. Es war kein plattes Liebesverhältnis und doch mehr

als ein Freundschaftsbund, der die beiden jahrelang verband. Als Hebbel dann in Wien ansässig wurde, die Schauspielerin Christine Enghaus kennenlernte und sie heiratete, löste er mit grausamer Energie die Verbindung mit Elise. Ihre Kinder waren freilich bereits tot. „Jedes Opfer darf man bringen“, schrieb er, „nur nicht das eines ganzen Lebens, wenn dieses Leben einen Zweck hat außer dem, zu Ende geführt zu werden.“ Bei einer Natur von der eisernen Art Hebbels ist solche Moral wohl nichts anderes als ein Motivieren innerer Notwendigkeit. „Große Menschen werden immer Egoisten heißen“, sagt er in seinem Tagebuch, „ihr Ich verschlingt alle anderen Individualitäten, die ihm nahekommen.“ Des Dichters Naivität geht so weit, daß er Elisen ernstlich zürnt, weil sie ihn nicht freigeben will. Elise Lensings Schicksal ist zu beklagen. Hebbel aber suchte sein hartes Vorgehen zu rechtfertigen durch sein ferneres Leben und seine großen Werke.

„Die deutschen Kleinstädter“

Aufführung am Freitag, 15. Dezember, 20,15 Uhr

Das Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“, dem wir den geflügelten Ausdruck „Krähwinkel“ verdanken, ist eines der

wenigen Stücke aus der kaum überschaubaren Flut der dramatischen Produktion August von Kotzebues, das sich auf der

1. „Die deutschen Kleinstädter“

Else Heinius, Leopoldine Konstantin und Lucie Höflich. Nach einer Lithographie von Schlippenbach. Sammlung Thimig in der Theatersammlung der Nationalbibliothek

